

Epochen, untersucht die Besonderheiten des Wiedenbrücker Handwerks und ordnet Kunsthandwerker und Künstler entsprechend ein, war es doch wohl einmalig, daß sich ein gesamer Ort mit seinen verschiedenen Handwerken auf die Herstellung von Kircheneinrichtungen spezialisiert hatte. Obwohl auf diese Weise die einzelnen Werkstücke durch die Hände unterschiedlicher Werkstätten und Kunsthandwerker mit jeweils eigenen Auffassungen gingen, entstand letztendlich doch ein einheitliches Kunstwerk; die Zusammenarbeit am Ort fruchtete gut.

Schon in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts lebten mehrere Goldschmiede in Wiedenbrück, die kirchliche Geräte entwarfen und anfertigten. Aus der 1854 von dem gebürtigen Wiedenbrücker Franz Anton Goldkuhle eröffneten Tischlerwerkstatt entstand bald eine erste Altarbauwerkstatt, der weitere Betriebe folgten und die ergänzende Handwerker wie Kunstschlosser, Bildhauer oder Maler nach sich zogen. Trotz aller Vielfalt, die ihnen enorme Variationsmöglichkeiten geboten hätten, bemühten sich die Wiedenbrücker Kunsthandwerker doch, eine umfassende Einheitlichkeit zu erreichen und beizubehalten, was sich schließlich in einer eigenen „Wiedenbrücker Schule“ ausdrückte.

Im zweiten Teil des Buches stellt dann Marita Heinrich die einzelnen Altarbauwerkstätten, Bildhauer, Ornamentiker und Maler jener „Wiedenbrücker Schule“ mit ihren Lebensläufen und Werken vor. Jedem dieser Lebensbilder ist jeweils ein Porträt des Künstlers vorangestellt, vielen auch Farbfotos der bedeutendsten Arbeiten beigegeben. Ein weit über Westfalen hinausführendes „Ortsregister“ am Schluß des Buches listet auf, in welchen Orten die einzelnen Künstler mit ihren Werken vertreten sind.

Willy Timm

*Klaus Martin Hofmann, Die Evangelische Arbeitervereinsbewegung 1882–1914* (Schriften zur politischen und sozialen Geschichte des neuzeitlichen Christentums, Band 3), Luther-Verlag, Bielefeld 1988, 248 S.

Die Geschichte der Arbeiterbewegung hat besonders seit den sechziger Jahren ein starkes Interesse der historischen Forschung gefunden, die eine wahre Flut von Publikationen hervorbrachte. Doch war die Forschung zumeist nur auf die sozialistische Arbeiterbewegung als deren stärkster Zweig ausgerichtet, während die christlich-konfessionell ausgerichtete Arbeiterbewegung in der Regel geflüssentlich übergegangen wurde und kaum Beachtung gefunden hat. Zu diesen konfessionellen Gruppierungen gehört die Evangelische Arbeiterbewegung, die mit der Gründung eines ersten evangelischen Arbeitervereins 1882 im nördlichen Ruhrgebiet, in Gelsenkirchen, ihren Anfang genommen hat und sich in der Folgezeit im gesamten Deutschen Reich zu einer großen Organisation von Ortsvereinen und Verbänden mit etwa 180 000 Mitgliedern im Jahre 1914 ausdehnte.

Inzwischen hat sich die Forschung aber auch dieser evangelischen Vereinigungen angenommen, wobei vor allem auf die Arbeiten des Bochumer Professors Günter Brakelmann verwiesen sei, der ebenfalls die hier vorzustellende Untersuchung wesentlich gefördert hat. Klaus Martin Hoffmann hat in dieser Bochumer

Dissertation von 1986 die Geschichte und Entwicklung der „Evangelischen Arbeitervereinsbewegung“ von ihren Anfängen 1882 bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges 1914 untersucht. Die zeitliche Begrenzung begründet er damit, daß der Krieg einen tiefen Einschnitt für die Entwicklung aller Arbeitervereinigungen bedeutet habe. Da die Evangelische Arbeitervereinsbewegung, kurz EAB genannt, ihren Ursprung in den beiden Provinzen Rheinland und Westfalen hat, konzentriert der Verfasser seine Darstellung zudem auf den rheinisch-westfälischen Raum und für den Zeitraum nach 1890 auch auf den Gesamtverband.

Wie der Verfasser feststellt, sei die EAB verhältnismäßig spät entstanden. Hervorgegangen sei sie aus der interkonfessionellen, doch katholisch beherrschten christlich-sozialen Arbeiterbewegung des 19. Jahrhunderts, als sich im Zeichen des Kulturkampfes in den einzelnen Vereinen die Gegensätze zwischen den Konfessionen verschärften. In Gelsenkirchen war Anfang 1882 zunächst ein solcher interkonfessioneller Verein gegründet worden. Als die katholisch geprägte Vereinsleitung den evangelischen Mitgliederbestand jedoch für die katholische Kirche und die katholisch ausgerichtete Zentrumsparterie zu gewinnen versuchte, trat ein Teil der evangelischen Mitglieder – zumeist Bergarbeiter – aus dem Verein aus und gründete unter dem Vorsitz des Bergmanns Ludwig Fischer am 29. Mai 1882 in Gelsenkirchen den ersten evangelischen Arbeiterverein in Deutschland. Diese Gründung fand Nachahmung und in den folgenden Jahren breiteten sich evangelische Arbeitervereine über das Ruhrrevier und ganz Rheinland-Westfalen aus. Besonders nach dem großen Bergarbeiterstreik von 1889 kam es zu zahlreichen Neugründungen, die sich vielfach als ein Gegenpol zur sozialistischen Bewegung verstanden, was sich auch in den Satzungen ausdrückte. Gerade unter dem Eindruck des Bergarbeiterstreiks, der Aufhebung des Sozialistengesetzes und einer beginnenden Sozialreform organisierte Adolf Stöcker im Mai 1890 in Berlin den „Evangelisch-Sozialen Kongreß“, in dessen Folge sich im August desselben Jahres der „Gesamtverband der Evangelischen Arbeitervereine Deutschlands“ bildete. Auf der Basis dieser zentralen Organisation verbreitete sich die EAB mit neuen Vereinen und Bezirksverbänden im ganzen Reich. Über ihre fürsorgerische und kirchliche Tätigkeit hinaus erstrebten viele Vereine bald eine sozialpolitische Zielsetzung, wozu sozialer Wohnungsbau und Kampf gegen die Arbeitslosigkeit gehörten; hinzu kam auch eine gewerkschaftliche Ausrichtung. Unter diesem „Neuen Kurs“ geriet die EAB in den Strudel politischer und sozialer Konflikte, was zu einer Spaltung der Bewegung in drei Richtungen führte. Stärkste Kraft wurden dabei die Christlich-Sozialen, die eine Versöhnung der Arbeiterschaft mit dem monarchischen Staat anstrebten. Dadurch bugsiierte sich die EAB aber schließlich zwischen alle Fronten und vermochte sich „nicht aus dem Umfeld kirchlicher wie nationaler Kleinbürgerlichkeit zu lösen und zu einer Sammlungsbewegung der evangelischen Arbeiterschaft zu werden“. Auch vergab sie jegliche Chance politischen Einflusses wie sozialpolitischer Einflußnahme. Wie der Verfasser dabei feststellt, belege die Geschichte der EAB die Entfremdung zwischen Kirche und Arbeiterschaft, die sich schließlich, obwohl weiterhin kirchenzugehörig, mehr der sozialistischen Arbeiterbewegung zugewandt habe. Dies habe jedoch den deutschen Protestantismus zu der Einsicht bewogen, „daß die soziale Frage nicht mit den Mitteln der Seelsorge und Diakonie, sondern nur durch Sozialpolitik und Sozialreform zu lösen war“.

Leider blieben dem Verfasser bei seinen Forschungen manche Archivbestände in der damaligen „DDR“ verschlossen, die inzwischen nach der Wende wohl wieder zugänglich geworden sein dürften. Auch unter Verzicht auf diese Quellen hat der Verfasser mit seiner Arbeit eine hervorragende Darstellung der geschichtlichen Entwicklung der EAB von ihren Anfängen bis zum Jahre 1914 geliefert. Vielleicht, was zu hoffen wäre, bietet sie die Grundlage für die Erforschung auch der örtlichen Arbeitervereine oder „Evangelisch-Sozialen Vereine“, wie sie sich mancherorts nannten, im Ruhrgebiet und auch darüber hinaus, da manche der noch bestehenden Vereine gerade jetzt in den neunziger Jahren auf ihr hundert-jähriges Bestehen zurückblicken können.

Willy Timm

Bernd Michael (Bearb.), *Die mittelalterlichen Handschriften der Wissenschaftlichen Stadtbibliothek Soest, mit einem kurzen Verzeichnis der Mittelalterlichen Handschriftenfragmente von Tilo Brandis*, Verlag Otto Harrassowitz, Wiesbaden 1990, 373 S. und 4 Tafeln.

Der vorliegende Band stellt Ergebnisse einer Arbeit dar, die vor fast zwei Jahrzehnten begann. Gemäß den Richtlinien der Deutschen Forschungsgemeinschaft wurden die in der Stadtbibliothek Soest beruhenden Handschriften wissenschaftlich beschrieben. Die Katalogisierung ermöglichte es, Aussagen über den Zustand der ehemaligen Klosterbibliotheken in Soest, besonders der Dominikaner, zu machen.

Das Dominikanerkloster soll um 1230 gegründet worden sein. Die Indizien deuten daraufhin, daß im 14. und 15. Jahrhundert dauerhaft und durchgängig ein Partikularstudium der Dominikaner in Soest betrieben wurde, und zwar ein studium theologie. Urkundlich erwähnt wurde es um 1350. Von zentraler Bedeutung für den Studienbetrieb waren natürlich Bücher. Aus der Frühzeit der Bibliothek stammen zwei französische Handschriften. Die Vorherrschaft des französischen Buches in Soest endete um die Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert. In dieser Zeit bestimmten die Handschriften mitteleuropäischer Provenienz das Bild. Im Mittelpunkt standen die Bücher Jakobs von Soest. Der schriftliche Nachlaß des um 1360 in Schwefe bei Soest Geborenen gelangte geschlossen in das Soester Dominikanerkloster. Einen prägenden Einfluß auf die Bibliothek hatte der nach der Mitte des 15. Jahrhunderts geborene Johannes Nigri besonders in der Zeit zwischen 1514 und 1530. Für die Jahre um 1800 kann der Bearbeiter Michael eine Gesamtzahl von ca. 2.000 Bänden in der Bibliothek nachweisen, davon waren ca. 275 Handschriften. Bereits im 17. Jahrhundert waren Bände der Bibliothek durch den münsterschen Arzt Dr. Bernhard Rottendorf entfremdet worden. Nach seinem Tod gelangten einige Manuskripte nach Kopenhagen, andere nach Wolfenbüttel. In der Säkularisationsphase des Klosters 1814 kamen Bücher nach Münster und wurden dort versteigert. Der Hauptteil gelangte nach 1820/26 in die Provinzialbibliothek Arnsberg. 1839 übersandte die Arnsberger Regierung Handschriften an die Königliche Bibliothek Berlin; 1855 kamen einige in das Staatsarchiv Münster. Im Jahre 1856 ging die Arnsberger Regierungsbibliothek in der Paulinischen Bibliothek, der späteren Universitätsbibliothek Münster, auf. Der größte Teil der